

VERZIERTE DOLCHE DER OTOMANI-KULTUR

Die Bronzekultur des Karpatenbeckens hat um die Wende von der frühen zur mittleren Bronzezeit einen großen Reichtum an ausgeprägten Formen und Ornamenten geschaffen. Weit wirkende Einflüsse dieser Formelemente, die besonders in Nordosteuropa in dieser Zeit spürbar werden und noch geraume Zeit fortwirken, lassen es geraten erscheinen, besonders typische Formenreihen dieser karpatenländischen Kultur zusammenzustellen und bekanntzumachen.

Im nachfolgenden sollen daher verzierte Dolche der Otomani-Kultur behandelt werden, von denen einige gelegentlich bereits in der Literatur abgebildet und erwähnt wurden, die aber noch keine zusammenfassende Würdigung erfahren haben. Im Anschluß daran lege ich eine Lanzenspitze, eine Nadel, einen Tüllenknäuf und einen Gürtelhaken der Otomani-Kultur vor, für die das Gesagte ebenfalls gilt.

Liste der im folgenden behandelten Dolche:

„Ungarn“ (die Angabe „Ungarn“ bezieht sich auf das Ungarn der k. u. k.-Monarchie, vermutliches Fundgebiet Nordungarn oder Ostslowakei). Abb. 1, 1

Mainz, RGZM O. 20 936.

Lit.: *Arch. Ért.* 12, 1878, 290, Abb. 1—2. — J. Hampel, *Altertümer der Bronzezeit in Ungarn* (1887) Taf. 85, 2. — *Mainzer Zeitschr.* 27, 1932, 83, Abb. 1. — J. Werner, *Festschr. G. Schwantes* (1951) 154, Abb. 3, 1—b. — R. Hachmann, *Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet* (1957) Taf. 62, 11.

Barca I, Schicht I, Siedlung. Abb. 1, 2

Nitra, Arch. Inst.

Lit.: *Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit, Nitra 1958* (1961) 72, Abb. 12. — *Malá monografia východného Slovenska VIII/1, Právěk východného Slovenska* (1966) 106, Abb. 38, 1.

Hernádkak, südl. Košice (aus einem Gräberfeld, ohne Fundzusammenhang). Abb. 1, 3

Košice, Museum.
Lit.: *Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit, Nitra 1958* (1961) 72, Abb. 13, 2 (Zeichnung ungenau).

Sarkad (1882). Abb. 1, 4

Arad, Museum (Nachweis M. Rusu, Klausenburg).

Veliki Gaj (Nagygáj), Jugoslawien, Einzelfund. Abb. 1, 5

Zagreb, Museum.

Lit.: *Arch. Ért.* 19, 1899, 413, Abb. 1, 4. — *Starinar* 15, 1940, 33, Taf. 25, 4. — Z. Vinski, *Vjesnik Arheološkog Muzeja u Zagrebu* Ser. III, II, 1961, Taf. VII, 1. — R. Hachmann, *a. a. O.* Taf. 62, 10.

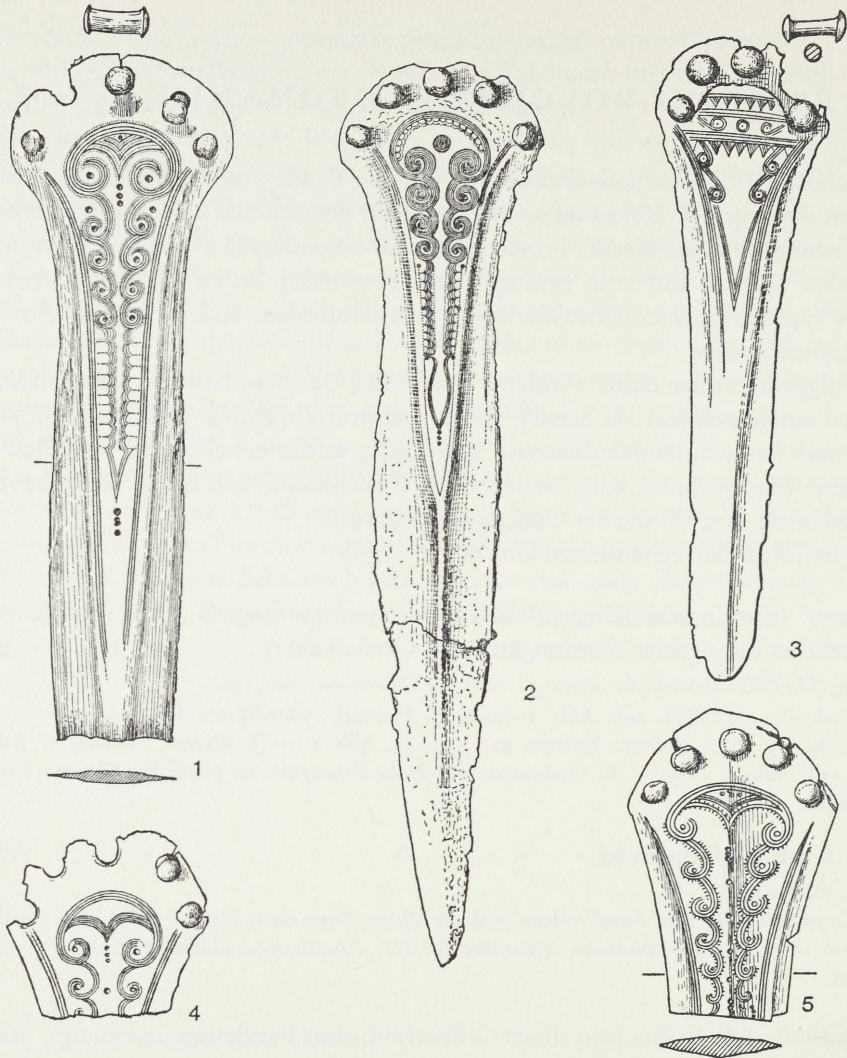


Abb. 1 1 „Ungarn“. — 2 Barca I, Schicht I. — 3 Hernádkak. — 4 Sarkad. — 5 Veliki Gaj (Nagygáj). —
M = 1:2.

Die Abb. 1 wiedergegebenen fünf Dolchklänge vereinen in sich am reinsten die Form- und Zierelemente der Otomani-Kultur. Diese Klänge haben ein nahezu halbkreisförmig gerundetes Heftende, in dem in regelmäßiger Bogenstellung fünf schwere Pflocknieten mit gewölbten Köpfen sitzen. Der Klingenumriß hat nicht mehr die straff trianguläre Form der frühbronzezeitlichen Dolche. Die Schneide ist jetzt unter dem Heft kräftig eingezogen, um in leichtem S-Schwung der Klingenspitze zuzustreben. Bei typischen Stük-

ken liegt hierdurch die größte Breite der Klinge in der unteren Hälfte. Die flächig ebene Klingensform der Frühbronzezeit ist überwunden. Wir können in ganz Mitteleuropa beobachten, daß sich gegen Ende der Frühbronzezeit ein flachrhombischer Klingenschnitt durchsetzt, der fraglos gegenüber den blechförmigen Klingensblättern der Frühzeit mehr Stabilität gewährleistet. Die Klinge von Veliki Gaj (Abb. 1, 5) zeigt diesen Querschnitt, der uns gelegentlich schon an Exemplaren von straff-trianguären späten Klingen der Frühbronzezeit begegnet. Die kurvilinear-verzierten Otomani-Klingen tragen in ihrem Oberteil eine schlank-dreieckige, ebene Mittelfläche mit leicht einziehenden Seiten, die zur Anbringung von Ornamenten herausforderte. Unterhalb dieser ebenen Fläche hatten die Klingen bis zur Spitze einen flachrhombischen Querschnitt.

Der Hortfund von Kelebia enthält mehrere unverzierte Klingen der geschilderten Form¹⁾. Einige von ihnen besitzen den gerundeten Heftabschluß mit fünf Nietlöchern, doch gehören zum Fund auch umrißgleiche Klingen ohne Nietlöcher. Es spricht manches dafür, daß diese Klingen unfertig in den Boden gelangten und daß man ursprünglich die fünf charakteristischen Nietlöcher noch anbringen und die ebenen Mittelflächen verziern wollte. Die Mehrzahl der reich verzierten Otomani-Dolche zeigt jedenfalls die ebene Gestaltung des Klingensoberteils mit leicht geschweiften Seiten, wie sie die unverzierten Klingen von Kelebia besitzen. Bei Betrachtung der fünf auf Abb. 1 wiedergegebenen Dolche springt sofort ins Auge, daß der Dolch von Hernádkak (Abb. 1, 3) am Anfang der Entwicklung stehen muß. Ein Vergleich mit der Dolchklinge von Megyaszó (Abb. 2, 1) bestätigt diese Annahme vollkommen. Diese Klinge paßt mit ihrem gerundeten Heft und den fünf Pflocknieten, mit den einziehenden Schneiden und dem erhöhten geschweiften Mittelfeld bereits völlig zum Stil ihrer Zeit. Die an den beiden horizontalen Linienbändern hängenden Reihen schraffierter Dreiecke und die darunter auf die Klinge hinabreichenden Linienbandwinkel stehen aber noch eindeutig in frühbronzezeitlicher Tradition. Auch die Klinge von Hernádkak (Abb. 1, 3) hat zwei Horizontalbänder schraffierter Dreiecke. Aber in dieses Heftornament sind nun kurvilineare Zierelemente eingesprengt, die in dem uns bekannten Formengut der frühen Bronzezeit keine Vorläufer besitzen. Es sind Spiralhaken, welche sich sowohl in die Zonen schraffierter Dreiecke, als auch in die traditionellen geschweiften Linienbandwinkel parallel den Schneiden einschieben. Der Dolch ist stark abgenutzt. Die Linienbänder des äußeren Zierwinkels vereinten sich ursprünglich sicher erst im unteren Klingendrittel.

Handelt es sich bei dem Dolch von Hernádkak ganz offenbar um die früheste Entwicklungsphase unseres Typs, so zeigt auch die Klinge von Veliki Gaj (Abb. 1, 5) in dem rhombischen Querschnitt des Oberteils und dem leicht spitzbogenförmigen Heftabschluß altertümliche Züge. Das Ornament entspricht jedoch schon dem des letzten Entwick-

¹⁾ A. Mozsolics, *Bronzefunde des Karpatenbeckens* (1967) Taf. 4. — Eine verwandte unverzierte Klinge stammt aus St. Pölten

(Niederösterreich), *Arch. Austr.* 47, 1970, 5, Abb. 1.

lungsstadiums. Den unteren Bogenabschluß des einst aus organischem Material hergestellten Griffes begleitet ein Linienbandbogen mit eingerollten Enden. Diesem schalenförmigen Ornament kommt innerhalb der Bronzekultur des Karpatenbeckens vielleicht Symbolcharakter zu. Wir treffen es nicht nur auf unseren Dolchen, sondern auch häufig nahe der Schneide auf den Nackenscheibenäxten²⁾. Bei den Dolchen ist die „Schale“ mit eingerollten Enden mit ihrer Öffnung stets gegen die Spitze des Dolches gewandt. Bei den Nackenscheibenäxten steht dieses Ornament immer nahe der Schneide und auch hier ist die Öffnung der „Schale“, bis auf einige wenige Ausnahmen, stets der Schneide, also der Schärfe der Waffe zugewandt. Mir scheint diese Anordnung um so auffälliger, als die „Schale“ stets in Verbindung mit einem Spiralhakenornament auftritt, wobei die Spiralhakenfolge bei den Dolchen vor der „Schale“, bei den Äxten aber hinter ihr angebracht ist. Die „Schale“ mit eingerollten Enden zeigt an drei unserer Klingen eine Füllung durch Winkel mit einziehenden Schenkeln (Abb. 1, 1. 4. 5). Lediglich die Klinge von Barca (Abb. 1, 2) trägt in der „Schalenmitte“ konzentrische Kreise, während den Innenkontur der „Schale“ eine dichte Reihe kleiner punktgesäumter Bögen begleitet. Bei unseren Dolchen schließt das Spiralhakenornament an die eingerollten Enden der „Schale“ an, wobei die Spiralen stets in Richtung auf den Griff eingerollt sind. Meist wird dieses Ornament von einem Linienband aus 3–4 Linien gebildet. Lediglich bei der Klinge von Barca bestehen die Wirbel aus fünf Linien. Sowohl die „Schale“ mit eingerollten Enden wie die anschließenden Spiralhaken können wie bei der Klinge unbekanntes Fundortes (Abb. 1, 1) und der von Veliki Gaj (Abb. 1, 5) von begleitenden Punktlinien gesäumt werden, doch kann, wie bei den Klingen von Sarkad (Abb. 1, 4) und Barca (Abb. 1, 2) dieser Punktsaum auch fehlen. Nach einer Reihung von 3–5 Spiralhaken schließt sich klingenabwärts eine dichte Folge drei- bis vierfacher Bogenstellungen an, deren Öffnungen den Schneiden zugewandt sind. Voll erhalten ist dieses Ornament an der Klinge unbekanntes Fundortes (Abb. 1, 1) und der von Barca (Abb. 1, 2). Am Bruchstück von Veliki Gaj ist sein Ansatz gerade noch erkennbar (Abb. 1, 5). Die gegenständigen Bogenreihen werden zur Dolchspitze hin durch ein Winkelornament abgeschlossen, unter dem sich zuweilen einige Punkte finden. Diese Bogengruppen laufen zur Schneide hin in jeweils einer Linie zusammen, an deren Ende ein Punkt gesetzt sein kann (Abb. 1, 1). Diese abschließenden Punkte sind für den Zierstil der Zeit außerordentlich charakteristisch. Sie finden an den Nackenscheibenäxten sehr häufig Anwendung und werden, wie so manches karpatenländische Motiv, vom europäischen Norden aufgenommen. Die zu Winkelmustern ausgezogenen Bogengruppen mit vorgesetzten Endpunkten werden dort nicht selten zur Verzierung von Lanzenspitzen verwendet³⁾.

2) z. B. auf Äxten der berühmten Hortfunde von Hajdu Sámson und Apa: *Acta Arch.* (Kopenhagen) 30, 1959, 73, Abb. 8,3; 75, Abb. 9,4 u. a.

3) z. B. Alleråker, Upland: G. Jacob-Friesen, *Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens* (1967) Taf. 38, 9. Tiset, Arhus Amt: Jacob-Friesen, a. a. O. Taf. 42,4.

Auf der Suche nach den Westgrenzen des karpatenländischen Stileinflusses erweisen sich diese Bogengruppen auf Lanzentüllen als typische Kennzeichen, wie eine Reihe westlicher und nordwestlicher Lanzenfunde lehrt⁴). Besonders häufig tritt das Ornament in verschiedenen Stadien einheimischer Umarbeitung in Skandinavien auf, in einem Gebiet also, in dem auch die Apaschwerter und die Nackenscheibenäxte einheimische Nachahmungen anregen⁵).

Bei unserer Klinge unbekanntem Fundortes (Abb. 1, 1) finden die Bogenreihen mit ausgezogenen Linien zur Klingenspitze hin ihren Abschluß in einem Linienbandwinkel, dessen Schenkel bei der Klinge von Barca (Abb. 1, 2) stark S-förmig geschwungen sind. Könnten wir den straffen, das Mittelfeld nach unten abschließenden Winkel der Klinge (Abb. 1, 1) als Rudiment des schon auf der Klinge von Hernádkak (Abb. 1, 3) weit klingenvärts verschobenen Bandwinkels frühbronzezeitlicher Tradition auffassen, so erscheint der S-förmig geschwungene Winkelabschluß der Barca-Klinge im Rahmen der Zierkunst des Karpatenbeckens als ein gegenüber solchen Vorformen eigenständiges Ornament. Wir treffen ihn wieder als unteren Abschluß der Wirbelornamente der Schwerter von Apa⁶), von Hajdu Sámson⁷) und von Livada⁸). Wir finden das gleiche Zierelement aber auch auf dem Nacken von zahlreichen Nackenscheibenäxten unmittelbar vor der Schneide⁹). Selbst auf dem Nacken donauländischer Schaftlochäxte mit Nackenkamm findet sich gelegentlich das Motiv nahe der Schneide¹⁰). Dient dieses Ornament sonst immer als Abschluß einer langen Ornamentkomposition, so steht es auf der Lanzenspitze von Ópálos/Páulis Distr. Lipova frei auf der Tülle¹¹) und auf einem reich mit Bogengruppen verzierten Blech von Pákozdvár über der Verzierung¹²). Wie schon J. F. Forssander bemerkte, begegnet dieses Motiv im Norden in einheimischer Umgestaltung. Auf einer Fårdrup-Axt aus Dänemark erscheint es in paralleler Reihung, in einer

4) z. B. Lanzen im Hort von Cascina Ranza: J. E. Forssander, *Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas* (1936) 182, Abb. 34. — Jacob-Friesen, *a. a. O.* (s. Anm. 3) Taf. 20, 5.7.8. — Marbronn, Kr. Blaubereun: *Fundber. aus Schwaben* NF 4, 1928, 37, Abb. 20. — Helle, Westf.: *Germania* 37, 1959, 269, Abb. 1. — Dép. Meuse: *Bull. Archéologique* 1914, 165, Taf. 9.

5) Zahlreiche Beispiele solcher Lanzen bei Jacob-Friesen, *a. a. O.* (s. Anm. 3).

6) *Dacia* 7/8, 1939/40, Taf. 1. — *Acta Arch.* (Kopenhagen) 30, 1959, 75, Abb. 9.3.

7) *Acta Arch.* (Kopenhagen) 30, 1959, 73, Abb. 8.1.

8) *Studii și Cercetari de Storie Veche* 13, 1962, Fig. vor S. 107.

9) z. B. Apa: *Acta Arch.* (Kopenhagen) 30, 1959, 75, Abb. 9.4. — Ighiel, Distr. Alba Julia: *Inventaria Archaeologica, Roumanie*, Fasc. 1, 1966, R. 7,2 und zahlreiche andere.

10) z. B. Apa: *Acta Arch.* (Kopenhagen) 30, 1959, 75, Abb. 9.6. — Ernei: *Studii și Cercetari de Storie Veche* 10, 1959, 278, Fig. 1.

11) *Inventaria Archaeologica, Roumanie*, Fasc. 1, 1966, R. 5,4. — Mozsolics, *a. a. O.* (s. Anm. 1) 224, Taf. 18.4.

12) *Arch. Ért.* 44, 1930, 67, Abb. 66. — B. Hänsel, *Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken* (1968) Taf. 1, 27.

Ausführung also, die in der Heimat des symbolhaltigen Ornamentes nicht denkbar wäre¹³).

Charakteristisch für die voll entwickelte Ornamentik der Otomani-Kultur ist ein horror vacui, der den Handwerker veranlaßt, „offene“ Stellen des Ornamentes durch Einstreuen kräftig eingeschlagener Punkte zu schließen. Wir finden solche Füllpunkte in den geschweiften Winkelfüllungen des „Schalen“-Motivs der Dolchklingen auf Abb. 1, 1, 4. 5. Auch vor die Spitzen dieser geschweiften Winkel sowie vor die straffen oder geschweiften Winkelmuster, die den Abschluß des Ornamentes zur Klingenspitze hin bilden, setzt man gern kurze Reihen solcher kräftiger Punkte. Im Mittelpunkt der Spiralhaken finden sich fast regelmäßig Punkte (Abb. 1, 1—5). Neben den erwähnten meist gestreut angebrachten oder zu kurzen Gruppen vereinten kräftigen Zierpunkten findet sich auch die feine Punktlinie als Begleitung der gereihten Bogengruppen (Abb. 1, 1, 2) oder auch als frei verlaufende Begrenzungslinie (Abb. 1, 2).

Eine für die Otomani-Kultur typische Ziertechnik ist die Füllung scharf eingetiefter Rillen mit dicht eingeschlagenen Punkten. Man gibt in dieser Technik gerne den rahmenden äußeren Linien von Linienbändern mehr Festigkeit. So zeigen auf dem Dolch von Barca (Abb. 1, 2) die Außenlinien des Spiralhakenornamentes diese Ausführung. Diese Technik ist an den verschiedensten Metallarbeiten aus dem Karpatenbecken zu beobachten, und sie wird für kurze Zeit von den Metallhandwerkern Mittel- und Nordeuropas übernommen. Sie hilft uns, die Fernwirkung der Otomani-Kultur bis weit über die Grenzen des eigentlichen Heimatgebietes hinaus zu verfolgen. Bei der Verzierung der Armbänder der älteren Hügelgräberkultur Süddeutschlands werden häufig die Einfassungslinien von Ornamentbändern mit Innenpunkten versehen. Um nur zwei westliche Beispiele zu nennen, sei hier auf die gleiche Ausführung von Zierlinien auf einem schlanken Randleistenbeil des Hortes von Trassem¹⁴) und auf die Einfassung des Spiralornamentes und der Bogengruppen auf dem Gürtelhaken von Marnay¹⁵) hingewiesen.

Es sollen nun einige Dolche besprochen werden, die als Zeitgenossen der zuvor behandelten, reich verzierten Klingen angesprochen werden dürfen und die z. T. auch Siedlungen oder Gräbern der Otomani-Kultur entstammen. Ihre Ornamentik folgt aber anderen Prinzipien. Zunächst wird eine Zusammenstellung unserer Beispiele gegeben:

Megyaszó, Kom. Borsod-Abany-Zemplén. Gräberfeld der Otomani-Kultur. Gefunden in Grab 110 zusammen mit einer Nadel mit tordiertem Schaft und mit spatelförmigem Kopf mit Rollenöse. Abb. 2, 1
Budapest, Museum 5/1949/5.

¹³) Uhe, Krsp. Ringgive, S. Nørvang Hd. Dänemark: J. F. Forssander, *Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum* 1939, 105, Abb. 15.

¹⁴) G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands* (1916) 19, Abb. 6, 5.

¹⁵) Marnay, Dép. Saône et Loire: *Gallia Préhistoire* 10, 1967, 386. — *Jahrb. RGZM* 15, 1968, 66, Abb. 1.

Lit.: 24./25. Ber. RGK 1934/35 Taf. 45, 5. — *Congrès international des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. Actes de la IIIe Session, Zürich 1950 (1953)* 262, Abb. 34, 3. — A. Mozsolics, *Bronzefunde des Karpatenbeckens* (1967) Taf. 3, 3. — B. Hänsel, *Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken* (1968) Taf. 8, 1.

Bracovce, Okr. Michalovce. Aus Otomani-Gräberfeld. Abb. 2, 4
Prešov, Museum.

Barca, Gräberfeld der Otomani-Kultur. Abb. 2, 3
Košice, Museum 36/932.

Lit.: V. Budinsky-Krička u. Kollektiv, *Pravěk východného Slovenska* (1966) 106, Abb. 38, 7. — *Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit, Nitra 1958 (1961)* 72, Abb. 13, 1.

Kvitkovice. Abb. 2, 2
Brünn, Museum 69 443.

Lit.: K. Tihelka, *Hort- und Einzelfunde der Aunjetitzer Kultur* (1965) Taf. 8, b. — J. L. Červinká, *Pokolení skerčků s kulturou unětickou na Moravě* 88, Taf. 106, 3. — *Congrès international des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. Actes de la IIIe Session, Zürich 1950 (1953)* 262, Abb. 34, 3.

Hier werden noch zwei Klingen angeschlossen, die nur mittelbar mit der Otomani-Kultur zu verbinden sind:

Aus der Trebel bei Demmin, Vorpommern. Einzelfund. Abb. 2, 5
Lit.: *Jahrb. f. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg* 1961, 299, Abb. 193, g.

Gröding-Untersberg. Einzelfund. Abb. 2, 6
Salzburg, Museum.
Lit.: *Wiener Prähist. Zeitschr.* 16, 1929, Abb. S. 61. — O. Uenze, *Die frühbronzezeitlichen triangulären Vollgriffdolche* (1938) 36.

Die zweite hier vorgestellte Reihe langer Dolchklingen umfaßt Stücke weniger einheitlicher Formgebung. Sie sind meist langgestreckt. Bis auf die Klinge von Megyaszó (Abb. 2, 1), die, wie wir weiter oben sahen, in ihrer Form zu den reich verzierten Otomani-Dolchen Beziehungen aufweist, sind die Schneiden nicht oder nur kaum merklich eingezogen. Bei dieser Feststellung müssen wir in Rechnung stellen, daß die Schneide der Klinge von Barca (Abb. 2, 3) im Unterteil durch starke Abnutzung und Nachschleifen verändert ist. Die Klinge war ursprünglich etwas breiter und länger. Darauf deutet nicht zuletzt der Abschiff an den Außenseiten der schneidenparallelen Linienbänder. Die Klinge wird ursprünglich eine ähnliche Gestalt besessen haben wie das Stück von Bracovce (Abb. 2, 4). Die stärkste Veränderung hat aber die heute kleine Klinge von Kvitkovice (Abb. 2, 2) durchgemacht. Sie läßt jetzt nur noch etwa bis zur Mitte ihre alte

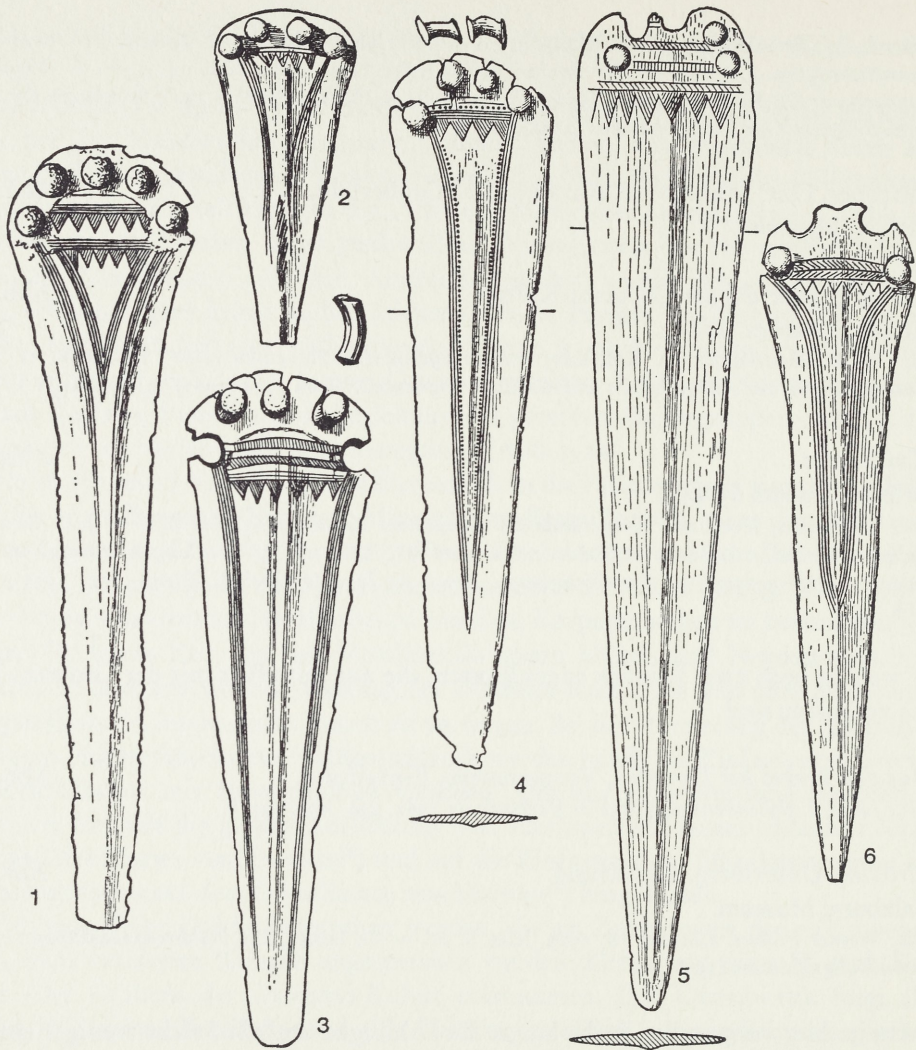


Abb. 2 1 Megyaszó. — 2 Kvitkovice. — 3 Barca, Gräberfeld. — 4 Bracovce. — 5 Aus der Trebel bei Demmin. — 6 Gröding-Untersberg. — M = 1:2.

Form erkennen. Die Einziehung in der Spitzenpartie geht auf starken Abschleiß durch Abnutzung und Nachschärfen zurück. Ehemals muß sie mindestens fünf Zentimeter länger gewesen sein.

Die hier zusammengestellten Klingen haben rhombischen Querschnitt bei leicht erhöhtem, gerundetem Mittelgrat. Nur die Klinge von Megyaszó (Abb. 2, 1) ist den zuvor

behandelten, mit Spiralornamentik verzierten Klingen durch ihr erhöhtes ebenes Zierfeld verbunden. Das Heftende ist wie bei den genannten Klingen gerundet. Es wurde, wie bei diesen, in flachem Bogen vom Heft aus organischem Material umgriffen. Die Verbindung mit dem Heft ist auch bei unseren straffen Klingen durch starke Pflockniete mit gewölbtem Kopf hergestellt, doch haben nur zwei Klingen fünf Niete, die anderen besitzen deren vier.

Die Verzierungen zeigen noch starke Anklänge an die frühbronzezeitliche Ornamentik. Die Schneiden werden bis tief in die Spitzenpartie von – nur nahe dem Heft schwach einziehenden – Linienbändern begleitet, die aus drei bis sechs Linien bestehen. Eine Ausnahme hiervon bildet die Klinge von Kvitkovice (Abb. 2, 2). Ihre Linienbänder führten ursprünglich in geschwungener S-Form zur Spitze. Dieser Dolch erweist sich hierin als Zeitgenosse der kurvilinear verzierten Otomani-Dolche, deren Klingenumriß in der Führung seiner Linienbänder wiederkehrt. Die straffe Linienbandführung der anderen Klingen wie auch der hängende Linienbandwinkel des Stückes von Megyaszó (Abb. 2, 1) erinnert an die Klingen triangulärer Vollgriffdolche aus dem Ende der Frühbronzezeit. Mit diesen haben unsere Klingen auch die horizontale Reihung schraffierter Dreiecke in Höhe des Heftabschlusses gemein. Auch die zwei schräg schraffierten Horizontalbänder von Barca (Abb. 2, 3) haben Entsprechungen in der ausklingenden Frühbronzezeit.

Aufgrund mancher Vergleichsmöglichkeiten zu unseren straffen Otomani-Dolchen bilde ich die lange Klinge von Trebel ab (Abb. 2, 5). Ihr fehlen zwar die schneidenparallelen Linienbänder, aber das Ornament des Heftendes und die Fünffzahl der Pflockniete stellen diesen Dolch nahe zu dem von Barca. Die beidseits des Mittelgrates entgegengesetzte Schraffur der hängenden Dreiecke erscheint auf Dolchen erst am Ende der Frühbronzezeit. Die Klinge von Trebel ist sicher kein Import aus dem Bereich der Otomani-Kultur, aber sie ist innerhalb einer Kultur entstanden, auf die zur gleichen Zeit dieselben Einflüsse gewirkt haben wie auf jene. Etwa gleiche Verwandtschaft zu den Dolchen der Otomani-Kultur und gleiche Zeitstellung darf auch für die Klinge von Gröding (Abb. 2, 6) angenommen werden. Mit ihren vier Pflocknieten und den geschwungenen Linienbändern läßt sie uns an die Klinge von Kvitkovice (Abb. 2, 2) denken. Das Ornament ihres Heftabschlusses verrät mit seinen hängenden Dreiecken und den schräg schraffierten Bändern Nachklänge frühbronzezeitlicher Tradition.

Nicht von ungefähr habe ich verschiedene Dolche der Otomani-Kultur in zwei Abbildungen gruppiert. Die kurvilinear verzierten Klingen (Abb. 1) sind eine ausschließliche Schöpfung der Otomani-Kultur, und es scheint mir daher kein Zufall, daß Waffen dieser Gestalt und Zier bisher nicht außerhalb des Bereiches dieser Kultur gefunden wurden. Der Gruppe straff geformter und in älteren stilistischen Traditionen verwurzelter Dolche (Abb. 2, 1–4) fehlt dieser spezifische Stil der Otomani-Kultur. Sie hat Beziehungen zu einem aus der frühen Bronzezeit erwachsenen, weiter verbreiteten Formenkreis. Als prägnantes Beispiel für den damit angesprochenen donauländisch-ostalpinen Kreis bilde

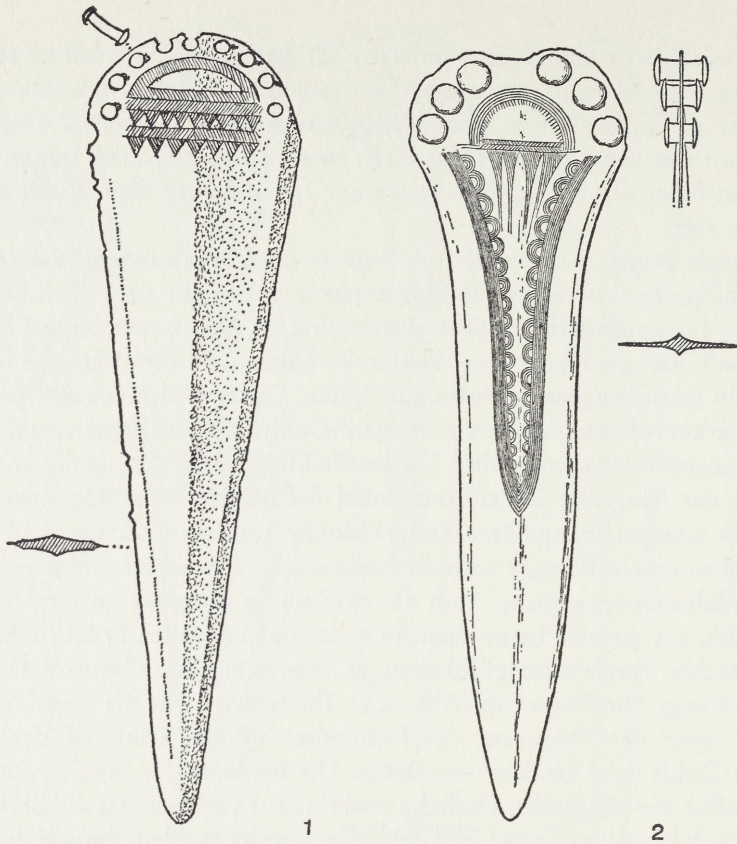


Abb. 3 1 Garica, Insel Krk. — 2 Studenec-Ig, im Laibacher Moor. — M = 1:2.

ich (Abb. 3, 1) eine Klinge von Garica in Kroatien ab¹⁶⁾. Es handelt sich um eine schlanke, straff trianguläre Klinge von rhombischem Querschnitt. Das Heft schließt nahezu halb-kreisförmig ab und trägt neun nur kleine Löcher für rundstabige dünne Niete. Hierin zeigt sich die Waffe mit Klingen mancher italischer triangulärer Vollgriffdolche verbunden. Ihr Vernietungssystem hebt sie jedenfalls von unseren Dolchen ab, die Verzierung des Heftfeldes sichert aber andererseits die enge Verbindung zu diesen. Wir finden hier die doppelte Reihe schraffierter Dreiecke wie beim Dolch von Megyaszó (Abb. 2, 1), zugleich mit den in wechselnder Richtung einfach oder im Fischgrätmuster schraffierten Bändern der Dolche von Barca, Trebel und Gröding (Abb. 2, 3. 5. 6).

Der Wechsel der Strichrichtung der Schraffur, der bei der Klinge von Trebel im gleichen

¹⁶⁾ Garica, Insel Krk, Nordkroatien. Arch. Mus. Zagreb 5642: Š. Ljublič, *Popis arheol. odjela Nar. zem. muzeja* I, 1 (Zagreb 1889) 165,

Taf. 33, 262 (falsche Zeichnung). — Z. Vinski, *Arheol. redovi i rasprave* I (1959) 213. 232, Abb. 84. Die Zeichnung Abb. 3,1 verdanke ich Z. Vinski, Zagreb.

Band beidseits des Mittelgrates zu beobachten ist, kehrt bei der Klinge von Garica in den beiden übereinanderliegenden Zonen wieder. Fremd gegenüber unseren straffen Otomani-Dolchen (Abb. 2, 1–4) berührt lediglich das schraffierte Bogenband, das den Heftbogen begleitet. Dieses Bogenband verbindet die kroatische Klinge über verwandte Stücke aus Oberitalien als Bindeglieder mit den Schwertern des Typs Sauerbrunn. Eine Verbindung zwischen den reich verzierten Otomani-Dolchen und denen des vorgenannten ostalpinen Kreises können wir in einem Dolch aus der Siedlung Studenec-Ig im Laibacher Moor erkennen¹⁷⁾ (Abb. 3, 2). An ihm finden wir den runden Heftabschluß mit Pflocknieten, die S-förmig geschwungenen Schneiden, ein durch geschwungene Linienbänder begrenztes mittleres Zierfeld und schließlich ein dem Heftbogen eingeschriebenes Linienband. Aber diesem Bogen fehlen die im „barocken“ Otomani-Stil üblichen Voluten an den Enden, sondern er steht wie bei anderen oberitalischen Dolchen gleicher Zeitstellung auf einer horizontalen Basis, die aus einem Fischgrätband gebildet wird. Aber die Schraffur dieses Bandes zeigt beidseits des Mittelgrates der Klinge den schon weiter oben erwähnten Richtungswechsel. Die Reihung zahlreicher kleiner konzentrischer Halbbögen, die wir in der Otomani-Ornamentik immer wieder treffen, begleitet hier die Innenseite der geschwungenen, schneidenparallelen Linienbänder. Und die bei unseren karpatenländischen Dolchen recht nüchtern geometrisch gereihten, schraffierten Dreiecke werden am Dolch von Studenec zu lang ausgezogenen, geschwungenen Dreiecken.

Im ostalpin-donauländischen Raum begegnen sich zwei Gestaltungselemente. Die Tradition der Frühbronzezeit kommt in der Reihung kleiner schraffierter Dreiecke, dem horizontalen Abschluß des Heftfeldes gegen die Klinge durch schräg schraffierte Bänder und Fischgrätbänder und schließlich der Verzierung der Heftfläche mit Bogenbändern in Schraffur oder Linienband zum Ausdruck. Dagegen sind die kurvilinearen Formelemente wie der Spiralhaken oder S-förmig geschwungene Linien als neu aufbrechende donauländische Elemente anzusprechen, deren Ursprung im mykenischen Kulturbereich zu suchen ist. Der völlige Durchbruch des kurvilinearen Prinzips führt auf den Bronzen und bei der Keramik zum typischen Otomani-Stil, wie er sich in den Dolchen unserer Abb. 1 manifestiert. In der über das Karpatenbecken hinausgreifenden Verbreitung und Verbindung mit frühbronzezeitlichen Traditionen entsteht im donauländisch-ostalpinen Raum schließlich das Schwert vom Typ Sauerbrunn. Mir scheinen zwei Schwerter des Typs besonders geeignet, diese Entwicklung zu bezeugen. Es sind dies die Klängen von Lavrica (Abb. 4, 1)¹⁸⁾ und von Sauerbrunn (Abb. 4, 2)¹⁹⁾. Ein Vergleich der Dolche von

17) Mus. Ljubljana: *Vjesnik Arheološkog Muzeja u Zagrebu* Ser. III, II, 1961 Taf. VII, 2.

18) Lavrica b. Ljubljana. Mus Ljubljana B 5045: *Prähist. Zeitschr.* 3, 1911, 179, Abb. 1,5. — *Proc. Preh. Soc.* 32, 1966, 274, Fig. 2 (Co-

wen). Die Zeichnung Abb. 4,1 verdanke ich Fr. Staré, Ljubljana.

19) Sauerbrunn. Mus. Eisenstadt 427: *Sargetia* (Deva) 1, 1937, 172, Abb. 6. — *Proc. Preh. Soc.* 32, 1966, Taf. 18,2; 276, Fig. 3,4 (Cowan).

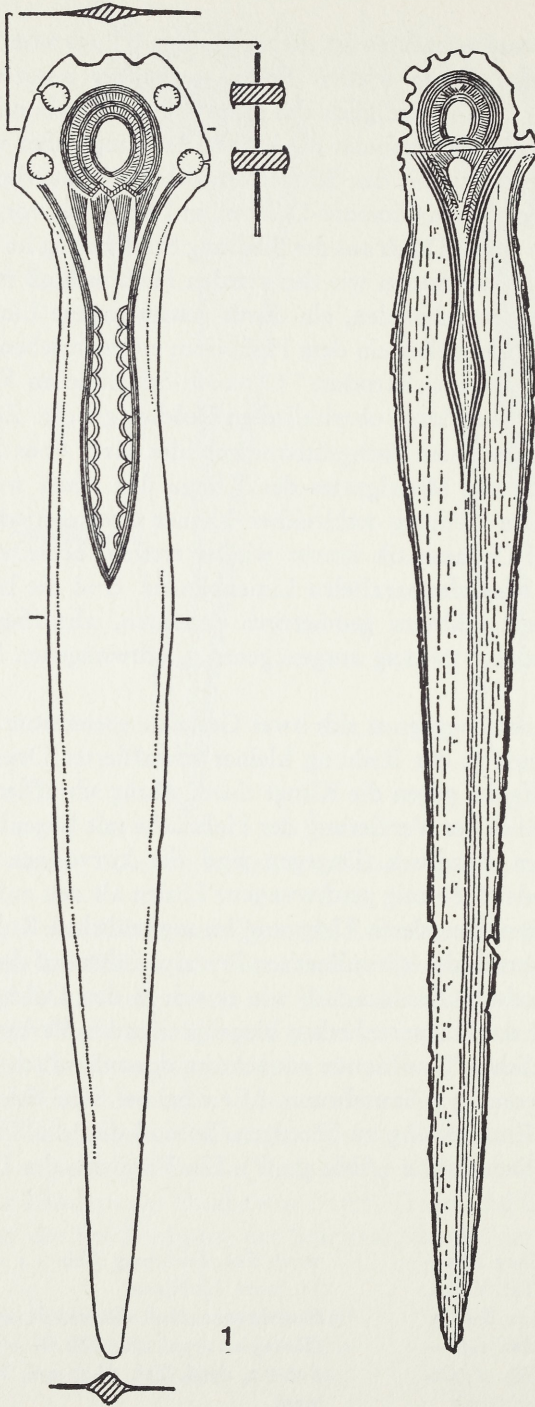


Abb. 4 1 Lavrica.
 2 Sauerbrunn.
 M = 3:5.

Garica (Abb. 3, 1) und Studenec (Abb. 3, 2) mit den Schwertern von Lavrica und Sauerbrunn spricht mehr für die Richtigkeit der dargelegten Entwicklung, als es weiteres Eingehen auf Einzelheiten von Form und Ornament vermöchte.

Aber kehren wir nach diesem Ausblick zurück zu den straffen Dolchformen der Abb. 2. Die von mir vertretene Ansicht, daß diese Klingenform auf ältere Formen zurückgeht und daß Dolche mit ähnlichen Merkmalen weiter verbreitet sind als Verwandte der geschwungenen Klingen der Otomani-Kultur, wird bestätigt durch ganz gleich gestaltete, schlank trianguläre Klingen der Entwicklungsphase Reinecke A2/B1 in Mitteleuropa nördlich der Alpen. Diese Klingen haben einen flach rhombischen Querschnitt und einen halbrunden Heftabschluß, der meist vier, gelegentlich auch fünf schwere Pflockniete mit gewölbten Köpfen trägt. Ich möchte von den bekannten Klingen dieser Form einige typische Beispiele aufführen:

Tornow, Kr. Calau, Fpl. 4.

Schlanke Dolchklinge mit rhombischem Querschnitt, halbrundem Heftabschluß mit vier Pflocknieten. Zusammen gefunden mit einem Randleistenbeil mit breit geschwungener Schneide.

Lit.: *Ausgrabungen und Funde* 10, 1965, 126, Abb. 4.

Kranichsteiner Park, Ldkr. Darmstadt.

Schlanke Klinge mit rhombischem Querschnitt. Halbrunder Heftabschluß mit vier Pflocknieten. Zusammen gefunden mit einem Randleistenbeil mit abgesetzten Schmalseiten.

Darmstadt, Museum A 1919; 564 und 566 (im Krieg zerstört).

Lit.: R. Hachmann, *Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet* (1957) Taf. 40, 22—23.

Bei Pardubice.

Schlanke Dolchklinge mit rhombischem Querschnitt, gerundetem Heftabschluß und fünf Nieten.

Lit.: *Památky Arch.* 38, 1932, 40, Abb. 33, 4.

Turold, Grabfund.

Schlanke Klinge mit rhombischem Querschnitt, gerundetem Heftabschluß und vier Pflocknieten. Zusammen gefunden mit einer gelochten Kugelkopfnadel. (Nachweis: Negativ im Bundesdenkmalamt, Wien.)

Mikulov (Nikolsburg/Mähren), Museum.

Malching, Ldkr. Griesbach.

Schlanke Klinge mit rhombischem Querschnitt, gerundetem Heftabschluß und vier Pflocknieten. Zusammen gefunden mit einem Randleistenbeil und einer gelochten Kugelkopfnadel mit tordiertem Schaft.

München, Prähist. Staatsslg. 1955/7.

Lit.: Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 135, Abb. 15, 5—8. — Hachmann, a. a. O. 211, Nr. 508, Taf. 47, 16—18. — W. Torbrügge, 40. Ber. RGK 1959, 21, Abb. 6, 11—13. — J. Pätzoldt, H. P. Uenze, Vor- und Frühgeschichte im Ldkr. Griesbach (1963) 86, Taf. 20, 1—4.

Hainburg Teichtal, Gräberfeld Reinecke A2, Grab 233.

Schlanke Klinge mit rhombischem Querschnitt, rundem Heftabschluß und vier Nieten. Zusammen gefunden mit Schweinshauer.

Wien, Naturhist. Mus., 72 353.

Im Gräberfeld *Linz-St. Peter*, das von der Frühbronzezeit bis in den Beginn der Hügelgräberzeit belegt wurde, fanden sich in den Gräbern 46 und 119 verwandte Klängen mit gerundetem Heftabschluß und sechs Nietlöchern. Eine wurde mit einer tordierten Rollenkopfnadel, die andere mit einer gelochten Kugelkopfnadel zusammen gefunden.

Linz, Mus.

Diese aus der Übergangszeit von der frühen zur mittleren Bronzezeit stammenden Dolche können als gute Beispiele von nahen Verwandten der straffen Dolchformen unserer Abb. 2 gelten.

Die Leser, besonders die jüngeren unter ihnen, werden mit Ungeduld den betont typologischen Darlegungen gefolgt sein und dabei großlinige Folgerungen und Ergebnisse vermissen. Es sollten hier aber lediglich ausgewählte Objekte dargeboten und auf ihre formgeschichtlichen Wurzeln hin untersucht werden. Mit dem bisher Gesagten stehen wir auf dem festen Boden der Grundlagenforschung. Im folgenden sollen nun – nicht ohne Bedenken – über das präzis Beweisbare hinaus einige Vermutungen angestellt werden zur historischen Interpretation unserer Beobachtungen.

Zu einem bisher nicht genau fixierten Zeitpunkt innerhalb der frühen Bronzezeit beginnt in den Salzburger Alpen der Abbau und die Verhüttung von Kupfererzen. Das hier gefundene Kupfer gelangt aus den Alpen ausschließlich nach Norden, was in der Verbreitung der Ösenbarrenfunde klar zum Ausdruck kommt²⁰). Wir haben also für die reine Frühbronzezeit Süddeutschlands und des westlichen österreichischen Donaauraums zunächst mit der wirtschaftlich bedingten Vorherrschaft süddeutsch-alpiner Metallurgie zu rechnen. Die Entwicklung der uns bekannten frühbronzezeitlichen Gerät- und Schmuckformen bestätigt diese Annahme²¹). Hier möchte ich zur Vermeidung von Mißverständnissen einflechten, daß ein in der Literatur seit langer Zeit immer

²⁰) Zur Verbreitung der Barrenringe s. P. Reinecke in: *Festschr. K. Schumacher* (1930) 108, Abb. 1.

²¹) Ich sehe hier völlig von einer Einbeziehung der bisher aus den Analysen früher Metall-

funde abgeleiteten Ergebnisse ab, weil sich diese gerade im Hinblick auf die hier behandelten Fragen mit den rein archäologisch erarbeiteten gesicherten Erkenntnissen noch nicht befriedigend zur Deckung bringen lassen.

wieder postulierter Barrenring-Depothorizont in Wirklichkeit nicht existiert. Der durch Generationen zustande gekommene Niederschlag meist nicht genau datierbarer Barrenringhorizonte kann nicht als zeitlich begrenzter Horizont angesprochen werden. Zumindest von der Mitte der Frühbronzezeit an kommt Barrenkupfer aus den Minen des Salzburger Landes nach Norden in den süddeutsch-österreichischen Donaauraum und wird in diesem Gebiet zu all dem verformt, was uns an Altertümern der verschiedensten Gestalt und Verwendung in den frühbronzezeitlichen Funden begegnet. Weiter nördlich, im Bereich der Aunjetitzer Kultur Böhmens und Mitteldeutschlands anzunehmende Rohmetallquellen möchte ich im Rahmen dieser Darlegungen außer Betracht lassen. Gegen Ende der Frühbronzezeit kommt es, auf der Basis verstärkten Kupferbergbaues, besonders in Mähren und im Karpatenbecken zu einer kräftigen Blüte der Metallurgie. Gegenüber dem für die frühe Bronzezeit charakteristischen, vornehmlich in Dreieck- und Bandschraffuren gestaltenden Zierstil erscheint jetzt ein kurvilineares Zierelement, das als eine Fernwirkung aus dem mykenischen Kulturraum erklärt werden kann. Wir glauben auch im gleichzeitigen Aufkommen befestigter Höhensiedlungen einen Einfluß der mykenischen Fürstenkultur auf die einheimische Gesellschaftsstruktur zu erkennen.

Die oben analysierten Zierelemente der hier in zwei Gruppen behandelten Dolche der Otomani-Kultur repräsentieren einerseits das im Altüberkommen wurzelnde Element, das noch längere Zeit fortlebt, andererseits das Produkt der Auseinandersetzung des aus dem Süden eindringenden kurvilinearen Gestaltungsprinzips mit autochthonen mittel- und südosteuropäischen Elementen. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung, in der sich die neuen Tendenzen allmählich immer stärker durchgesetzt haben, ist der Stil der Otomani-Kultur.

Die für die Dolche typische Ornamentik der Otomani-Kultur begegnet uns – wie bereits bemerkt – auch auf anderen Gegenständen, und es sei daher gestattet, einige von ihnen in die Betrachtung einzubeziehen. Sie gehören – wie der reich verzierte Dolch (Abb. 1, 1) – zu den Beständen des RGZM, die schon vor dem Kriege vom Schweizerischen Landesmuseum Zürich erworben wurden²²). Mehr als die Bezeichnung „Ungarn“ ist über ihren Fundort nicht überliefert. Da aber zwei von ihnen bereits 1887 von Hampel in seiner Arbeit über die ungarische Bronzezeit abgebildet worden sind, liegt die Vermutung nahe, daß sie alle dem gleichen Gräberfeld oder Fundkomplex entstammen, das im vergangenen Jahrhundert für den Altertümerhandel ausgebeutet wurde. Diese Ausbeute scheint damals ihren Weg in die Schweiz genommen zu haben, da sich gleichgeartete Bronzen seit langer Zeit auch im Besitz der Museen von Genf und Biel befinden. Die Fundbezeichnung „Ungarn“ bezieht sich auf das Königreich Ungarn der Donaumonarchie. Es darf also auch ein heute auf ostslowakischem Gebiet liegender Fundort nicht ausgeschlossen werden.

²²) Sie sind im *Catalog der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* (1830) 138 ff. verzeichnet.

Diese Bronzen des RGZM sind alle in der für die Otomani-Kultur charakteristischen Weise verziert. Ihre reichen Ornamente erscheinen geeignet, das zuvor über den Otomani-Stil Gesagte zu stützen und zu ergänzen²³).

Tüllenknäuf, RGZM O. 20938²⁴).

Abb. 5, 1

Lanzenspitze, RGZM O. 20944²⁵).

Abb. 5, 2

Nadel mit gelochtem doppelkonischen Kopf, RGZM O. 21 227.

Abb. 5, 3

Gürtelhaken, RGZM O. 20966²⁶).

Abb. 5, 4

Der Tüllenknäuf (Abb. 5, 1)

Der im Querschnitt gerundete ovale Schaft der Tülle besitzt an den Schmalseiten zwei kleine Nagellöcher. Die Tülle verstärkt sich zur Knauffläche, während der nahezu zylindrische Innenraum dieser Erweiterung nicht folgt. Der Tüllenschaft mündet in eine ausladende, an der Oberfläche völlig ebene Knauffläche, deren wulstartiger Rand unten leicht unterschritten ist. In Höhe der Nietlöcher zeigen sich ganz schwache Reste eines horizontalen Linienbandes, dem unter der Knaufplatte ein gleiches, an seiner Oberkante punktgesäumtes Linienband entspricht, an dem schraffierte Dreiecke hängen. Die Knauffläche trägt als Verzierung Spiralhaken aus punktgesäumten Linienbändern in Form eines „laufenden Hundes“. Die Tüllenmündung wird von zwei Linien umzogen, deren äußere stärker eingetieft ist und in die Punkte in dichter Folge eingeschlagen sind. Es handelt sich hierbei um die gleiche Technik der punktgefüllten Linie, die bereits weiter oben bei den Dolchen erwähnt wurde. Auch dadurch hängt die Tülle mit den Dolchen zusammen, daß wir sie als Knaufabschluß eines Dolches zu betrachten haben, dessen Griff aus organischem Material bestand. Obwohl wir nichts Sicheres über die Fundumstände der Bronzen wissen, liegt die Vermutung nahe, daß die Knauftülle als Griffabschluß der Abb. 1, 1 abgebildeten Klinge gedient hat. In den schraffierten Dreiecken und dem Spiralhakenornament dieses Knaufs verbinden sich die zuvor bereits bei Behandlung der Dolche genannten traditionellen und die neuen Komponenten karpatenländischer Zierweise. Die Form dieses Knaufes ist aber keine Neuschöpfung der Otomani-Kultur, denn sie findet sich gleichzeitig in ganz Mitteleuropa. Wir treffen solche Knaufformen goldblechplattiert oder aus goldgenageltem Bernstein in der späten Wessex-Kultur²⁷). Meistens sind sie jedoch aus schlichtem Bein gefertigt; derartige

²³) Zeichnungen M. Kliesch, RGZM.

²⁴) *Arch. Ért.* 12, 1878, 327, Abb. 10.

²⁵) Jacob-Friesen, *a. a. O.* (s. Anm. 3) Taf. 11, 1 (Zeichnung nicht ganz korrekt).

²⁶) J. Hampel, *Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn* (1887) Taf. 85, 1. — *Arch. Ért.* 12, 1878, 326, Abb. 8; 86, 1959, Taf. 9, 1. — J. Werner in: *Festschr. G. Schwantes* (1951) 153,

Abb. 2, 5. — R. Hachmann, *Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet* (1957) Taf. 60, 8. — *Slovenská Archeológia* 1959, 289, Abb. 10, 1.

²⁷) z. B. Ridgeway (Dorset): P. Ashbee, *The bronze age round barrow in Britain* (1960) Taf. 16, a. — Manton: Ashbee, *a. a. O.* Taf. 16, b—c.

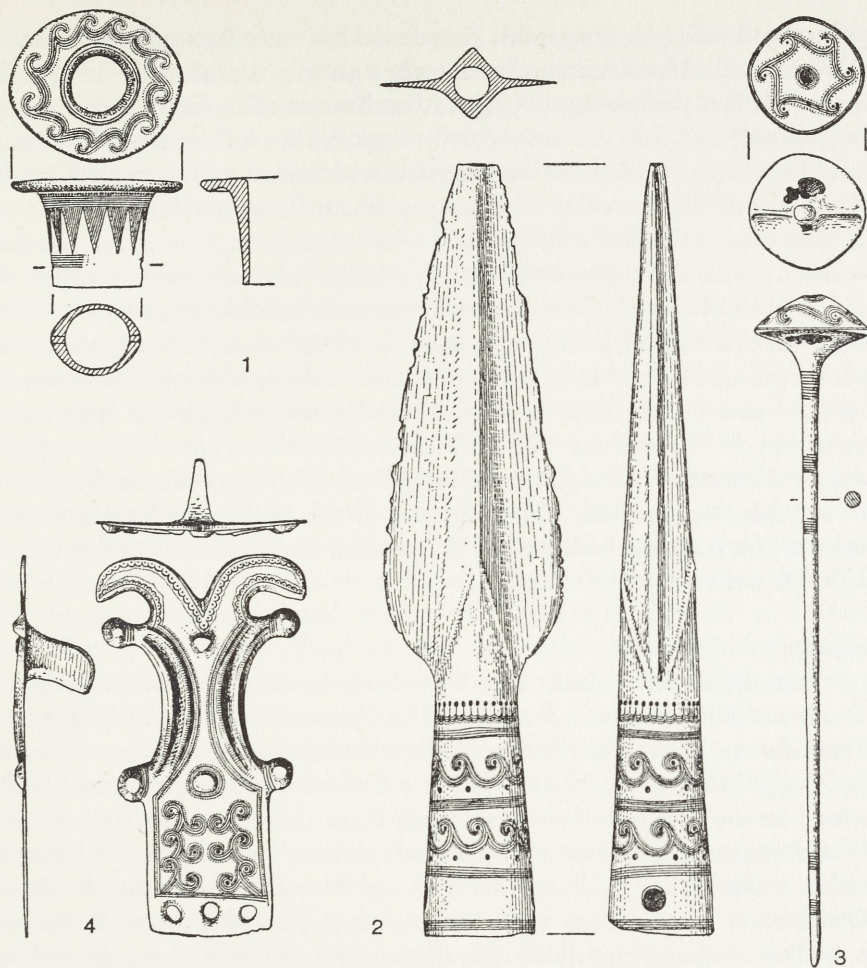


Abb. 5 1—4 „Ungarn“. — M = 1:2.

Exemplare kennen wir aus Westeuropa²⁸⁾, in mehr oder minder einfacher Form auch aus Mitteleuropa²⁹⁾. Solche Tüllenknäufe kommen auch in Bronzeausführung vor³⁰⁾. Den

²⁸⁾ z. B. Vron, Picardie: Tumulus de Lesvongar en Plouhinec (Finistère). *Gallia Préhistoire* 11, 1968, 255, Abb. 11, A c. — Kernonen-en-Plouvorn (Finistère): *L'Anthropologie* 74, 1970, 37, Fig. 14.45.

²⁹⁾ Polada com. di Lonato Prov. di Brescia. Mus.

Pigorini Rom 59949 und als Ende eines Bein-griffs ebd. 59948. — Lago di Garda. Mus. Pigorini, Rom 19172, 19175, 19139. — Lago di Ledro, Mus. Trient (Trento) A 511/8712 und A 510/8711.

³⁰⁾ Némčice Grab 34: L. Červinká, *Předvěka*

waagerechten und weit hervorragenden Knaufrand hat unser Exemplar mit einer unverzierten Tülle aus dem Hortfund von Simontornya gemein. Am nächsten kommt unserem „ungarischen“ Knauf der aus dem Hortfund von Trassem. Die von G. Behrens gegebene Abbildung zeigt leider nicht das unter der vorragenden Knaufkante angebrachte, schräg schraffierte Horizontalband. Diese aus organischem Material und dann auch aus Bronze gebildeten Knäufe stellen nur den Übergang zu einem Knauftyp dar, bei dem man diesen nach oben offenen Tüllenknauf mit dem Griff zusammen gießt. Es ist dies das Entwicklungsstadium der Kurzschwerter oder Langdolche von Maierdorf, Ger. Bez. Wiener Neustadt³¹), und Eschwege³²). Die beiden genannten Langdolche zeigen wie unser Knauf Nagellöcher an den Schmalseiten. Beide haben noch die schraffierten Dreiecke auf der Tülle, auch wenn sie hier mit den Spitzen nach oben weisen; und beim Dolch von Maierdorf überzieht eine Ornamentik die horizontale Knauffläche, die mit Bogenreihungen und Kreisäugen in Verbindung mit schraffierten Dreiecken entwicklungsgeschichtlich genau das Stadium unseres Dolches von Hernádkak (Abb. 1, 3) wiedergibt. Unser Tüllenknauf repräsentiert also eine allgemein europäische, in der Frühbronzezeit verwurzelte Form, die im Karpatenbecken von der Otomani-Kultur aufgenommen und formal sowie stilistisch weiterentwickelt wurde.

Die Lanzenspitze (Abb. 5, 2)

Betrachtet man diese Spitze, deren Ornament heute in der verfärbten Patinierung der Bronze kaum auffällt, so erinnert der plastisch gearbeitete Winkel in Höhe der Schneidensätze zunächst an Lanzen der frühen Urnenfelderzeit, an denen Rippenzierate öfter begegnen. Das Tüllenornament weist jedoch die Waffe eindeutig der Otomani-Kultur zu. Wir finden hier die dichte Reihung dreifacher Bögen wieder, deren lang ausgezogene Linien von Punkten abgeschlossen werden, wie sie uns von zweien der besprochenen Dolche schon geläufig sind (Abb. 1, 1–2). Auch der feine Punktsaum auf der Bogenseite dieses Ornamentes ist uns schon vom Heftornament des Dolches von Barca bekannt (Abb. 1, 2). Die aneinandergereihten Spiralhaken aus Linienbändern, die auf unserer Lanze in zwei Zonen erscheinen, kennen wir bereits von den Dolchen her. Sie umschlingen die gleichen kräftigen Punkte wie an den Dolchen, und die auf ihrer Unterseite in die Kurvenzwickel gesetzten starken Punkte sind im Ziersystem die gleichen, die auf dem Mittelgrat zweier Dolche (Abb. 1, 4–5) raumfüllend zwischen den Spiralhakenreihen angebracht sind.

Ich habe bereits weiter oben darauf hingewiesen, welche außerordentlich starke Wirkung

pohřebišť v Němčicích na Hané (1926) 9, Abb. 3. — Bronzeknauf in dem großen Hortfund triangulärer Vollgriffdolche von Koží Hřbety, Nár. Mus. Prag: O. Uenze, Die frühbronzezeitlichen triangulären Vollgriffdolche (1938) Taf. 26, 62a. — Trassem: Beh-

rens, a. a. O. (s. Anm. 14) 19, Abb. 6,1. — Simontornya: Mozsolics, a. a. O. (s. Anm. 1) 259, Taf. 53,3.

³¹⁾ *Jahrb. RGZM 9, 1962, 42, Abb. 6.*

³²⁾ *Jahrb. RGZM 9, 1962, 40, Abb. 5,6.*

diese Lanzenornamente, sowohl die gereihten, lang ausgezogenen Bogengruppen als auch die Spiralhaken, auf die gleiche Waffenform in der nordischen Bronzezeit ausgeübt haben. In Arbeiten über die nordische Bronzezeitornamentik wurde häufig die Vermutung ausgesprochen, daß die nordische Spirale auf mykenisches Vorbild zurückzuführen sei. Dem kann nur bedingt zugestimmt werden, denn die mykenische Anregung gelangt über die für ihren weiteren Weg entscheidende karpatenländische Umformung in den Norden. Spiralverzierte mykenische Gegenstände dürften nie den Norden erreicht haben. Das Vorbild für die windungsreiche, großflächige Spirale ist ganz fraglos die für die Metall-Ziertechnik so charakteristische Spiralhakenreihung. Vergleicht man unsere Lanze mit entsprechenden nordischen Stücken, so wird dies hinreichend deutlich³³). Es könnte eingewendet werden, daß wir bis heute nur diese eine, hier abgebildete Otomani-Lanze mit einer solchen Ornamentkomposition kennen, der eine große Zahl nordischer vergleichbarer Lanzen gegenübersteht und daß man bei einem solchen Zahlenverhältnis kaum daran denken kann, die nordischen Lanzen als Kopien zu betrachten. Dieser Einwand ist leicht zu entkräften. Die unterschiedliche Häufigkeit der Lanzen ist darin begründet, daß sie im Norden zum Totengut gehörten, im Bereich der Otomani-Kultur offenbar nicht. Es muß keinesfalls ein mengenmäßig sehr umfangreicher Import gewesen sein, der die ganz offenbar technisch fähigen Werkstätten des Nordens zur Nachbildung anregte. Hierfür darf zum Vergleich auf die reich verzierten karpatenländischen Nackenscheibenäxte hingewiesen werden. Bisher kennen wir aus dem Norden als einziges Importstück die Axt aus dem Hortfund von Krüssow in Pommern³⁴), und doch hat die reich verzierte Nackenscheibenaxt zu einer großen Serie ganz offensichtlich bewußter Kopien geführt³⁵). Haben aber die Nackenscheibenäxte des Karpatenbeckens, die sicher auch im Altertum nur in wenigen Exemplaren in den Norden gelangt sind, dort eine Kopierserie formverwandter Äxte ausgelöst, so dürfen wir vice versa sehr wohl annehmen, daß den zahlreichen nachgeschaffenen nordischen Lanzen ein karpatenländischer Typ zugrunde gelegen hat, daß es also diese unsere Lanze in zahlreichen ähnlichen Exemplaren gegeben hat, auch wenn wir bisher aus dem Südosten nur das eine Exemplar kennen.

Nadel mit doppelkonischem Kopf (Abb. 5, 3)

Sie ist nicht sehr sorgfältig gegossen, wie die unregelmäßigen Ausbuchtungen der vom Scheitel zur Unterseite führenden Lochung erkennen lassen. Die Unregelmäßigkeiten

³³) z. B. Jacob-Friesen, *a. a. O.* (s. Anm. 3) Taf. 40,5; 42,4; 54,3.

³⁴) Forssander, *a. a. O.* (s. Anm. 4) Taf. 61. — K. Kersten, *Die Funde der älteren Bronzezeit in Pommern* (1958) Taf. 66, 646 g. — Hachmann, *a. a. O.* (s. Anm. 26) Taf. 36,5. — *Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum* 1939, 48, Abb. 5.

³⁵) z. B. O. Montelius, *Minnen från vår forntid* 1 (1917) S. 56, 866. 869; S. 57, 870. 872. 873. 874 u. a. Zu einer Definition dessen, was man sich im Sinne vorgeschichtlichen Metallhandwerks unter „Kopieren“ einer Fremdform vorstellen muß; vgl. H.-J. Hundt, *Offa* 16, 1957/58, 36 f.

sind übrigens ein Charakteristikum für viele Derivate der gelochten Kugelkopfnadel während der Phase Reinecke A2. Immerhin scheinen diese kleinen Mängel den Handwerker nicht davon abgehalten zu haben, das Stück sorgfältig und reich zu verzieren. Zur Gußtechnik ist noch zu sagen, daß die Nahtschwelle an der Kopfunterseite deutlich dafür spricht, daß die Nadel in einer Zweischaalen-Gußform hergestellt wurde. Daß es solche Zweischaalenformen für Nadeln dieser Art gegeben hat, ist durch Funde bezeugt³⁶). Die Oberseite des doppelkonischen Kopfes unserer Nadel trägt sechs zu einem „laufenden Hund“ vereinte Spiralhaken aus punktgesäumtem Linienband. Die Haken umschließen starke Punkte, wie wir sie auch an den Dolchen und an der Lanze fanden. Die zentrale Öffnung ist von zwei, außen punktgesäumten Kreisen umzogen. Der Otomani-Handwerker liebt es, runde Öffnungen durch ein säumendes Ornament nach außen abzuschließen, wie wir u. a. an unserem Tüllenknäuf beobachten können. Es wird auch an den Nagellöchern von Otomani-Lanzen angebracht gewesen sein, wie wir anhand solcher Ornamente an nordischen Lanzen vermuten können³⁷). Der Schaft ist in seinem Oberteil durch drei Spiralzonen verziert, welche Ziermanschetten bilden, die dann in der Hügelgräberkultur gern und lange angewendet werden. Besonders interessant sind zwei gleichartige Strichmanschetten in Spiralführung nahe der Nadelspitze. Sie sollten die Nadel auch an dem Teil schmücken, der bei ihrer Tragweise aus der Stoffalte herauschaute. Die Verzierung der Spitzenpartie der Nadel ist allein auf die Otomani-Kultur beschränkt. Mir sind z. Z. solche Spitzenverzierungen an Nadeln gleicher Form nur von je einem Exemplar aus dem Grab 128 von Megyaszó und von Majcichov bekannt³⁸), doch mag es weitere Stücke gleicher Art geben. Auf jeden Fall tritt die gleiche Spitzenverzierung auch an der für die Otomani-Kultur charakteristischen Ösenkopfnadel auf³⁹). Für die Ausstrahlungskraft dieser Kultur zeugt eine am keulenförmigen Kopf reich verzierte Nadel vom Kadel bei Koblach, die nahe der Spitze eine Strichmanschette mit unten abschließendem Zickzack trägt⁴⁰).

Aus den Beständen ungarischer Museen ist mir eine genaue Entsprechung zu unserer Nadel nicht bekannt. Das Museum Biel (Schweiz) besitzt aber eine völlig gleiche Nadel mit der Fundortangabe „Ungarn“, deren Kopf ein Wirbel aus fünf punktgesäumten Spiralhaken schmückt. Ich habe schon weiter oben die Vermutung ausgesprochen, daß die in die Museen Zürich, Genf und Biel gelangten Otomani-Bronzen der im vergangenen Jahrhundert erfolgten Ausbeutung desselben Fundplatzes oder Fundkomplexes entstammen. Kenne ich auch derzeit nur zwei in Form und Verzierung gleichartige Nadeln, so ist doch die Form der geraden Nadel mit doppelkonischem, gelochtem Kopf im Karpatenbecken ein durchaus gängiger Typ. Die Nadeln sind oft unverziert oder

³⁶) Veselý. 1949: Arch. Inst. Nitra. PSZ-24, Str. Č-0; PSZ-24-35.

³⁷) z. B. Jacob-Friessen, *a. a. O.* (s. Anm. 3) Taf. 2, 13; 51, 4.

³⁸) Megyaszó: Mozsolics, *a. a. O.* (s. Anm. 1) 213, Taf. 7,1. — Majcichov, Arch. Inst. Nitra.

³⁹) Megyaszó: V. Milošević, *Congrès international des Sciences Préhistoriques et Protobistoriques. Actes de la IIIe Session, Zürich 1950*, (1953) 262, Abb. 34.

⁴⁰) Landesmuseum Bregenz. Unpubliziert.

tragen, wenn verziert, meist schraffierte Dreiecke verschiedener Gestaltung⁴¹). Während diese Nadel mit geometrischem Kopforament, die nicht auf den Bereich der Otomani-Kultur beschränkt ist, beim Metallhandwerk Mitteleuropas mancherlei Anregung auslöste, hat unsere Nadelform mit Spiralhakenzier des Kopfes im bisher bekannten Fundstoff des europäischen Westens und Nordens keinerlei Wirkung hinterlassen.

Gürtelhaken (Abb. 5, 4)

In seinen rahmenden Ornamenten finden wir die uns bekannten kleinen Bogenreihen und die mit feinen Punkten gesäumten Linien wieder. Die mit drei Löchern versehene Abschlußfläche gegen den Ledergürtel trägt ein Rankenornament aus Spiralhaken, die starke Punkte umschließen. Der Otomani-Charakter dieses Ornamentes steht außer Frage, aber es unterscheidet sich doch in einer nicht unwesentlichen Einzelheit von allen mir bekannten Spiralhakenranken, die das Hauptziermotiv einiger Schwerter und fast aller Nackenscheibenäxte bilden. Auf Schwertern und Äxten schließen sonst immer die Spiralhaken im Sinne einer Ranke wechselständig aneinander an. Auf unserem Haken ist dies nicht der Fall. Hier entsteht ein rankenartiges Gebilde, indem zwei Hakenreihen in der Anordnung des „laufenden Hundes“ dem Plattenrand folgen. Den einzelnen Haken setzt man zum Platteninneren hin jeweils einen gegenläufigen Spiralhaken auf. Hierdurch wird eigentlich die Bewegung des „laufenden Hundes“ aufgehoben und das Ganze sehr geschickt aus fließenden Banelementen zu einem „ruhenden“ Flächendekor gestaltet.

Die Form dieses Hakens geht auf in Knochen geschnitzte Vorbilder zurück. Wie bei den beinernen Tüllenknäufen wird auch diese Hakenform in der frühen Bronzezeit in Metall übersetzt. Geschweifte, in Bronze gegossene Ausführungen des Hakens leben bis in die jüngere Bronzezeit weiter. Diese Haken sind von J. Werner⁴²) und I. Bóna⁴³) ausführlich behandelt worden, und der Verfasser konnte erst kürzlich zwei in diese Gruppe der Gürtelhaken gehörige Exemplare aus Oberbayern und Ostfrankreich bekanntmachen⁴⁴), weshalb sich eine erneute Darlegung der Entwicklung der ganzen Fundgruppe erübrigt. Die beiden Haken aus Bayern und Frankreich bezeugen einmal mehr die im Laufe dieser Abhandlung bereits mehrfach erwähnte starke Strahlungskraft des Otomani-Stils, wenschon sie nur eine nach Westen gerichtete Beziehung belegen, während bei weitem die Masse der Fernwirkungen nach Nordosten gerichtet war. Unser Haken gehört Reineckes Stufe B an, eben jener Periode, in der besonders im europäischen Norden der Otomani-Stil tiefe Wirkungen auslöst. Dieser unmittelbare Einfluß erlischt mit dieser Zeit. Spätere Spiegelungen des Otomani-Stils in der norddeutsch-skandinavischen Bronzezeit stellen nur ein eigenständiges Weiterleben einmal übernommener Anregungen dar.

⁴¹) z. B. Megyaszó: Milojčić, *a. a. O.* (s. Anm. 39)
262, Abb. 34.

⁴²) *Festschr. G. Schwantes* (1951) 151 ff.

⁴³) *Arch. Ért.* 86, 1959, 49 ff.

⁴⁴) Iking, Ldkr. Wolftratshausen und Marnay,
Dép. Saône: *Jahrb. RGZM* 15, 1968, 64 ff.